

GABI KRESLEHNER

# In meinem Spanienland

ROMAN · PICUS



Weiß nicht, weiß nicht, öffte Steffi nach und wischte über den Tisch, dass die Kringel und die Kuhscheiße nur so spritzten.

*Nein, sagt Carmen, ich denke nicht, dass meine Mutter geglaubt hat, dass aus mir viel wird. Ich weiß auch nicht, sagt Carmen, ich kann halt nichts und da nützt dir kein Träumen.*

*Nein, sagt Carmen, ich bin ihr nicht böse, sie hat ja selber schauen müssen, wo sie bleibt, wie hätte sie denn da auch noch auf mich –*

*Nein, sagt Carmen, ich versteh das schon und gesorgt hat sie ja immer für mich. Frieren und hungern habe ich nie müssen.*

Steffi war die zweite Frau. Die erste saß im Irrenhaus, die hatte nämlich eines Tages versucht, den Hammerer umzubringen. Mit einem Beil war sie auf ihn losgegangen, jenem, das sie ansonsten zum Sauzerlegen nahmen, zum Knochenzerhacken. Als er ihr während der Arbeit den Rücken zuwandte, war sie über ihn hergefallen und hatte ihn so schwer verletzt, dass er ins Krankenhaus musste, wo sie ihn fünf Wochen behielten.

Als er heimkam, war sie fort und alles, was ihm blieb, war das Mal in seinem Rücken und ein ständiges Ziehen am Herzen.

Sie hatten sie abgeholt und ins Gefängnis gesteckt und es gab eine Verhandlung, wo sie feststellten, dass sie nicht mehr richtig im Kopf war, und dann kam sie in die Anstalt und da sollte sie bleiben ihr Leben lang.

Das Erste, was der Hammerer tat, als er heimkam vom Krankenhaus, war, dass er sich scheiden ließ, denn wenn er an sie dachte, dachte er an sie als an seine Mörderin. Obwohl sie ihn nicht restlos ermordet hatte, dachte er an sie als an seine Mörderin und mit seiner Mörderin konnte man nicht verheiratet sein, denn da war schließlich mehr kaputtgegangen als Sehnen, Muskeln und Adern.

Dann räumte er alles weg, was sie betraf, verpackte es in Schachteln, ihr rundes Gesicht, ihre sanfte Stimme, stellte alles auf den Dachboden und sprach nie wieder über sie.

Niemand durfte über sie reden in seiner Gegenwart, auch die Schwägerin nicht, die ja ihre Schwester war, aber hinter seinem Rücken wurde getuschelt und gemauschelt vom Unglück der ersten Frau und von seinem und was da wohl geschehen war und man habe sie gekannt und man habe ihn gekannt und eigentlich sei sie eine freundliche Person gewesen.

Sie war eine freundliche Person gewesen, mit einem, wie gesagt, runden Gesicht und einer, wie gesagt, sanften Stimme und diese Stimme war der Grund gewesen, dass der Hammerer sich in sie verliebt hatte als junger, fescher Bursch, der er einmal gewesen war, mit einem stattlichen Wirtshaus als Mitgift im Nacken, ohne Schulden und ohne

Belastungen.

Dass sie kinderlos geblieben waren, konnte auch kein Grund gewesen sein fürs Überschnappen; dass sehnliche Wünsche nicht in Erfüllung gingen, gehörte ins Leben wie die Sau in den Saustall. Dafür musste man gewappnet sein und war man das nicht, so hatte man im Leben nichts verloren.

Als das Gemauschel und Gemurmel kein Ende nehmen wollte, klagte der Hammerer ein einziges Mal der Schwägerin sein Leid. Ob er jetzt etwa der Schuldige sei und sie, die erste Frau, das arme Schwein? Dass er doch immer alles für sie getan habe und wenn man ihm nun Lieblosigkeit vorwerfe und eine gewisse Engstirnigkeit, dann habe das doch mit der Sache nichts zu tun. Dass es doch wohl keine Lösung sei, mit dem Beil draufloszuschlagen, da höre sich doch wirklich alles auf!

Ja, sagte der Hammerer-Karl, da hört sich doch alles auf, und verräumte ihr rundes Gesicht und was blieb, war das Mal am Rücken und ein Ziehen am Herzen und der Entschluss der Schwägerin, für ihn da zu sein bis ans Ende ihrer Tage.

Als ihm das Unglück mit der ersten Frau widerfuhr, war der Hammerer gute vierzig Jahre alt, das Wirtshaus stand erstklassig da in schönster Lage an der Donau an der Peripherie der Stadt und er hatte ein Bäuchlein angesetzt und Krampfadern bekommen. Da er ein geschickter Wirt und ein tüchtiger Geschäftsmann war, kam er gut über die Runden, und da er niemanden versorgen musste, auch die erste Frau nicht, das hatte ja der Staat übernommen, auch keine Kinder und sonstige Verwandtschaft, konnte er anhäufen, was man schlechthin Reichtum nannte.

Die Schwägerin kam ihm viel ins Haus, half, überwachte, hätte ihn sich gerne gekrallt, hatte ihn der Schwester nie gegönnt, das Wirtshaus vor allem nicht. Aber der Hammerer war eigenbrötlerisch geworden, stur und misstrauisch und vor allem fürchtete er sich vor den Frauen, daran konnte auch die Schwägerin nichts ändern.

Dann kam Steffi, zehn Jahre später und völlig ahnungslos. Selbst von Gott und der Welt verlassen, selbst mit einer Last beladen, dem *Mensch*.

Als sie zum ersten Mal auf die Schwägerin traf, schlitzte diese die Augen, denn sie spürte augenblicklich, dass ihr eine Gefahr heranwuchs, eine Konkurrenz, der sie nicht entgegen konnte, denn Brüste, die das Paradies versprachen, himmellange Beine und dazwischen ein Arsch, der einem Bäche im Mund laufen ließ, waren schwer zu widerlegende Argumente. Und wirklich würgte es den Hammerer, als er Steffi sah, und er dankte dem Himmel und das Herz ging ihm wieder auf.

Da spart man sich auf, sagte die Schwägerin und schmeckte den Bitter auf der Zunge, all die Jahre hindurch spart man sich auf, da will man etwas gutmachen an einem Menschen und lässt die besten Jahre ungenützt verstreichen, sagte die Schwägerin, und dann kommt eine daher, eine junge Gans, und staubt alles ab. Eine Schande ist das, sagte die Schwägerin und bekam den Bitter nicht fort. Männer sind dumm wie Pferde, sagte die Schwägerin, und der da erst recht, der da nimmt schon wieder die Falsche, aber noch

einmal fang ich ihn nicht auf! Noch einmal nicht!

Steffi durchblickte rasch die Lage, sah, dass die Schwägerin geladen war wie eine Kanone und der Hammerer scharf wie ein Schwertfisch.

Nicht einmal das *Mensch* erschreckte ihn, im Gegenteil, am *Mensch* spürte er etwas Vertrautes, etwas Wärmendes. Es erinnerte ihn an sich selbst, an sein eigenes Stummsein, das nun aufbrach und zerfloss in Steffis Ausschnitt hinein und der Hammerer-Karl fiel mit und ließ sich wärmen und ließ sich trösten und die Kargheit der vergangenen Jahre löste sich ins Nichts.

Anfangs wusste Steffi nicht recht, wie ihr geschah, ein Verehrer war ihr an den Leib geschneit, einer, der das *Seufern* um den Mund bekam, wenn er sie nur aus der Ferne sah, einer, der durch die Jahre von trockenem Brot und feuchtem Wasser gelebt hatte und der dem plötzlichen Ansturm süßer Regungen nur unter Tränen gewachsen war.

Ein schwüler Sommer tat das seine dazu und die Schwägerin verließ zähneknirschend das Haus. Dass da einer nur mehr mit dem Schwanz denke, schimpfte sie, nur mehr mit dem Schwanz, obwohl der doch sicher schon altersschwach sei und zu nichts mehr zu gebrauchen, aber trotzdem, offensichtlich höre das nie auf!

Das habe die Schwester nicht verdient, knirschte die Schwägerin, alles, aber nicht das, dass da eine komme, eine Dahergelaufene mit ihrem unglückseligen *Mensch* und den Hammerer unter ihre Fittiche nehme, samt seinen neu erwachten Trieben und samt dem Wirtshaus.

Im Grab würde sie sich umdrehen, die Schwester, wütete die Schwägerin, so sie schon darin läge, im Grab, was ja gottlob noch nicht der Fall sei, aber wenn die Verhältnisse weiter so vor sich hinschritten, dann sei der Tag nicht mehr fern!

Die Stammtischler schnalzten mit den Zungen, lachten die Schwägerin aus und Steffi an und meinten hinter beider Rücken, dass es dem Hammerer nicht zu verübeln und es nicht das Schlechteste sei, manchmal mit dem Schwanz zu denken, und Gott sei Dank wäre endlich eine gekommen, die Manns genug sei, sich ihn, den Hammerer, zur Brust zu nehmen, im Übrigen eine beneidenswerte Brust und hinsichtlich dieser ein beneidenswerter Hammerer. Nur zu, Karl, nur zu! Hol dir, was du brauchst.

Das tat der Hammerer-Karl, nächtens tappte er zu Steffi wie ein ungeschickter Bär, schnappte auf und nieder und sie hielt still und wischte ihm die Tränen von den Wangen und den Rotz aus der Nase und wurde seine Frau.

*Im August wurde sie seine Frau, sagt Carmen, und er überschrieb ihr gleich die Hälfte des Wirtshauses und ich war dabei in der Kirche und am Standesamt und es regnete, schüttete wie aus Kübeln.*

*Man hörte es drinnen. Man hörte es regnen, man hörte die aufprallenden*

*Regentropfenkaskaden. Ich stellte mir vor, sagt Carmen, wie eine ganze Batterie von Kübeln niederging, kipp, tusch, kipp, tusch, kipp, tusch, ein andauerndes, immerwährendes Rauschen vor den Fenstern der Kirche und als sie endlich seine Frau war, gingen wir hinaus unter die Regenschirme und es roch unglaublich gut, nach Regen, nach Wind, nach frisch gemähtem Gras, fast, als ob sie kochte in großer Traurigkeit.*

*Die Stammtischler sangen ein Ständchen, aber man hörte sie nicht wegen des lauten Regens.*

*Ich hörte es gerne regnen, sagt Carmen, weil ich mir einbildete, dass der Regen eine Hülle machte um den Mond und den Fisch nicht fortließ, den Silbrigglänzenden-Fisch-im-Mond, der da saß, immer noch, wartend auf den Trip zur Sonne oder zu einem anderen Planeten, Hauptsache weg.*

*Ja, sagt Carmen, ich wusste schon lange, dass er weg wollte und seine Karten standen gut, jetzt, wo Steffi versorgt war für ihr Leben und ich dazu.*

*Dann hau halt ab, Fisch-im-Mond, hab ich geschrien, sagt Carmen und lacht, ein wenig verlegen, ein wenig zu laut und wischt sich die Augen. Hau ab! Dämlicher Fisch! Brauch dich nicht! Gehst mir am Arsch vorbei!*

*Der Regen regnete nicht mehr, es war heiß und schwül, Dampf stieg auf im Licht der Straßenlaternen und ich wusste, sagt Carmen, ich wusste, das ist das ideale Wetter für Zum-Abhauen-vom-Mond und ich brüllte ihn an, verpiss dich, hab ich gebrüllt, nachdem Steffi mit dem Hammerer ins Schlafzimmer gewankt war und die Stammtischler sich am Schnaps besoffen.*

*Meine Stimme schnappte über, meine Kehle schmerzte sich wund, aber es hörte mich ohnehin keiner, weil die Musik aus dem Wirtshaussaal alles übertönte, das Saufen, das Johlen, sogar den Hammerer auf der Steffi, obwohl er schrie wie nie zuvor.*

**E**r war fort. So gut wie sicher. Trotzdem stand Carmen jeden Abend am Fenster und hielt Ausschau und alles Gut-Sein-in-der-Welt hatte sich mit ihm verabschiedet und alles Angenehme, das sie jemals verspürt hatte.

Essen hätte ich ihn sollen, dachte sie, den Silbrig-glänzenden-Fisch-im-Mond, dann hätte ihn mir keiner nehmen können, dann müsste ich ihm nicht hinterherjagen, diesem Schemen, diesem Gespenst, dann wäre er in meinem Bauch und wärmte mich mit dem Geschmack nach Panier und Schokolade und Kaffee. Und weil sie Angst hatte, vor dem Sein ohne Schemen, vor dem Sein ohne Gespenst, erfraß sie sich's, erfraß sich den Geschmack des Geruchs nach Panier und Schokolade und Kaffee.

Das *Mensch* tut's Maul nur zum Fressen auf, sagten die Stammtischler. Das *Mensch* wird bald zum Schlachten zu fett sein, grölten die Stammtischler und bestellten noch eine Runde und hofften auf Steffis prallen Ausschnitt, aber die Aushilfe kam, die alte Vettel, und da

gab's nichts zu schauen und zu betatschen schon gar nicht!

*Der Mondfisch, sagt Carmen, fehlte mir. Er hatte mich gewärmt innen drin, er war wie ein Lagerfeuer innen drin, da gab es kein Frieren mehr, kein Kaltsein.*

*Ich hab ihn mir vorgestellt, sagt Carmen, mit grünem Gesicht und grauen Augen, leuchtend, schön.*

*Ist zu früh gegangen, der Mondfisch, mein Mondfisch, sagt Carmen. War halt so eine Sehnsucht, so ein Fließen ins Träumen, aber floss dem Ausguss zu.*

Guten Morgen, sagte der Hammerer, wie hast du geschlafen?

Danke, sagte Steffi, gut, und biss herzhaft in ihr Honigbrot.

Das freut mich, sagte der Hammerer, und wo?

Steffi blickte hoch und musterte ihn, wie er dastand, angelehnt an die Kredenz mit verschränkten Armen, ein alter Mann, der japste und hechelte, der schrie, wenn es endlich um ihn geschah, und im Anschluss heulte und rotzelte wie ein Schlosshund und von der ersten Frau brabbelte, die ihn umgebracht hatte.

Wo, fragte der Hammerer. WO?

Das willst du nicht wirklich wissen, sagte Steffi, glaub mir, Karl, das willst du nicht wirklich wissen. Hör zu, Karl, sagte Steffi, hör zu, das mit uns ist so eine Sache.

Was für eine, fragte der Hammerer-Karl, was für eine? Du bist meine Frau und du gehörst in mein Bett!

Nein, sagte Steffi, ich glaube nicht. Du schreist mir zu viel, da weiß ein jeder, was los ist und deine Füße, das pure Eis!

Und sie jammerte still in sich hinein und knabberte am Honigbrot, während sie an die kalten Füße dachte, die der Hammerer besser in heißes Wasser tauchte und nicht ihr unter die Decke, und sie gedachte seiner als Relikt der Vergangenheit, abgeschlossen und unterfertigt und sie mümmelte ins Honigbrot, wie schwer sie es hätte mit allem und jedem und überhaupt.

Dem Hammerer gab's einen Stich im Herzen und er machte einen Röchler, dass Steffi kurz glaubte, sein letztes Stündlein habe geschlagen.

Aber Karl, sagte sie und sprang auf, so schlimm ist das doch nicht.

Du bringst mich um, röchelte der Hammerer-Karl, du bringst mich auch um. Willst du weg?

Aber nein, sagte Steffi, aber nein, das geht doch gar nicht. Mir gehört doch das halbe Wirtshaus. Du hast mir doch das halbe Wirtshaus überschrieben. Ich kann doch nicht mein Wirtshaus im Stich lassen.